Schulmeistereien

Autor(en): **Bänziger, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **79 (2004)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-324802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schulmeistereien

Werner Bänziger

«Wahrhaftigkeit und Politik wohnen selten unter einem Dach»: Stefan Zweigs Bonmot lässt sich bestens auf die Abstimmung vom 18. Mai 2003 übertragen. Überraschend, wirklich überraschend, konnten die Freisinnigen einen Erfolg verbuchen: Die Initiative, die dem Grossen Rat eine Abmagerungskur durch eine Reduktion von 200 auf 140 Sitze auferlegen wollte, fand in der Bevölkerung breiteste Unterstützung. Ohne dass eine über die obligaten Parteistellungnahmen hinausgehende Diskussion stattgefunden hätte, stimmten rund zwei Drittel der Wahlberechtigten für die Vorlage. Im Bezirk Baden waren es 64,7% der Stimmbürger. Die FDP feierte die Zustimmung als grossen Sieg. Über die Gründe des Entscheids ist post festum reichlich spekuliert worden, am naheliegendsten ist es, ihn als generelles Misstrauensvotum gegen die Politik und ihre Träger, die Politikerinnen und Politiker, zu verstehen. Dass sich das Image der Politik im freien Fall befindet, ist bedauerlich. Denn wer, wenn nicht die Politiker, soll die Dinge an die Hand nehmen, die an die Hand genommen werden müssen?

Wer entscheidet richtig und gerecht – das Volk oder die Politiker?

Man muss nicht Politologe sein, um einen Zusammenhang zwischen dieser Entwicklung und dem unaufhaltsamen Aufstieg der SVP zu erkennen. Blocher, der den einprägsamen Begriff der «classe politique» geschaffen und fest im Wortschatz unseres Landes verankert hat, versteht es meisterhaft, Ressentiments einzusetzen. Die in einer direkten Demokratie unsinnige Klage vom Gegensatz zwischen Bürgern und Politikern – hat sie nicht Methode? Merkwürdig auch, dass jene, die die Verluderung unseres Staates beklagen, sie selber mit Nachdruck betreiben. Die Kommentare zum Bundesgerichtsentscheid über die Einbürgerung liessen aufhorchen. Wird mit dem Verbot von Urnenabstimmungen wirklich die Volkssouveränität unterlaufen? Rassismus bleibt Rassismus, selbst wenn er demokratisch legitimiert ist. Ausgerechnet jene Mitbürgerinnen und Mitbürger sind von Ablehnungsentscheiden betroffen, die ihre Integrationsfähigkeit unter Beweis gestellt haben:

Sie verfügen über ein hinreichendes politisches Wissen, haben keine Schulden, gehen regelmässig arbeiten und bezahlen ihre Steuern. Man schlägt den Sack und meint den Esel. Wie viele Schweizerinnen und Schweizer vermögen den genannten Kriterien zu genügen? Wer die Schweiz und ihre Menschen liebt, kann sich über den Bundesgerichtsentscheid nur freuen: Er setzt dem Verrat an den Idealen unseres Landes ein schickliches Ende.

Der Aargau und die Region Baden sind durch das Urteil nur am Rand betroffen. In den grösseren Gemeinden ist der Einwohnerrat für die Einbürgerungen zuständig, in den kleineren die Gemeindeversammlung. Inwieweit die vom Bundesgericht postulierte Begründungspflicht Konsequenzen nach sich zieht, wird zu überprüfen sein. Die «Aargauer Zeitung» verwies mit Recht darauf, dass in dieser Hinsicht viele Fragen offen seien. In ihrem Kommentar begrüsste die Zeitung den höchstrichterlichen Entscheid. Publizistisch hat sie sich damit, wie die prompt erscheinenden Leserbriefe belegten, keinen Gefallen gemacht: Dass, was das Volk entscheidet, immer auch richtig und gerecht sei, scheint eine Mehrheit der Leserbriefschreiber zu glauben.

Geschäftsleitungen für das Grossunternehmen Schule

Schein und Sein klaffen des Öfteren auseinander. Das hat nicht zuletzt die Pisa-Studie belegt. Dass im Nachgang unlängst zu lesen war, die Schweizer Schulkinder und Jugendlichen verfügten über ein äusserst rudimentäres politisches Wissen, kann in diesem Kontext nicht erstaunen. Die Schule sieht sich gegenwärtig starkem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt. Das kann letztlich nur von Gutem sein. Wenn die Diskrepanz zwischen behaupteter und effektiver Leistung zu gross wird – hat die Pisa-Studie etwas anderes aufgezeigt? –, dann sind Reformen fällig.

Sichtbarstes Zeichen in der Stadt Baden ist die Schaffung einer Geschäftsleitung für die städtischen Schulen. Sie wird von Alexander Grauwiler besorgt. Die Schullandschaft ist in Bewegung, national und international. Die ausgreifende und oftmals ideologiebelastete Debatte zur Frage, in welche Richtung sich unser Schul- und Ausbildungssystem entwickeln soll, verdeckt oftmals, worum es zur Hauptsache geht: Schule und Gesellschaft sind optimal aufeinander auszurichten. In Zukunft müssen sich auch die Lehrkräfte daran gewöhnen, dass sie einem Chef oder einer Chefin unterstehen. Wird dadurch die viel beschworene Unterrichtsfreiheit tangiert? Kaum, ist man zu sagen geneigt, aber das strukturell grösste Defizit einer jeden Schule, die Einsamkeit des Lehrers oder der Lehrerin im Klassenzimmer, kann zumindest ansatzweise überwunden werden. Die mit der Professionalisierung verbundene Hierarchisierung stiess bisher kaum auf Widerstand – ein Kulturwandel zeichnet sich ab. Ebenfalls für einen Kulturwandel steht die in Baden mit Er-

folg eingeführte Tagesschule. Berufsarbeit und Mutterschaft lassen sich dadurch besser vereinbaren. Was der Arbeitgeberverband, allerdings noch vor der neusten Wirtschaftsbaisse, gefordert hat, fand vorbildliche Umsetzung.

Die Schülerzahlen im Aargau sind erstaunlich stabil. Betrugen sie 1998 auf der Volksschulstufe 78284, so waren es 2002 77324. Interessant ist die Entwicklung des Ausländeranteils: Er betrug im Durchschnitt ungefähr einen Viertel, 17637 im Jahr 1998 und 19131 im Jahr 2002. Knapp die Hälfte dieser Schüler stammt aus Balkanländern. Ein Indiz für die mangelhafte Integration dieser Volksgruppen ist der Anteil an den Mittelschulen. An den aargauischen Gymnasien sind zehn Prozent der Schülerinnen und Schüler ausländischer Nationalität, nur etwas mehr als ein Prozent der Gymnasiasten aber stammt aus Serbien-Montenegro, Albanien, Mazedonien, Bosnien-Herzegowina oder Kroatien. Wer bezweifelt angesichts dieser Zahlen, dass der Weg noch weit sein wird? Mit Parolen ist da wenig zu erreichen: Geduld und Beharrlichkeit sind gefordert.

Ganz im Zeichen von Reformen standen in den letzten Jahren auch die Gymnasien. Zu Unrecht wird ihnen heute Behäbigkeit nachgesagt, löste doch die Einführung des typenfreien Gymnasiums in den einzelnen Schulen eine unverkennbare Dynamik aus. Die Kantonsschule Baden und die Kantonsschule Wettingen sind zu Konkurrentinnen geworden. Kein Wunder, dass man sich gegenseitig ins Gehege kommt. Ein bitteres Erwachen gab es im Frühjahr für die Kantonsschule Baden: Sie, die 2002 957 Schülerinnen und Schüler unterrichtete, wurde mit weniger Anmeldungen bedacht als die nachbarschaftliche Klosterschule. Für die Kantonsschule Wettingen – sie zählte 2002 800 Studierende – meldeten sich provisorisch 243 Gymnasiasten an, für die Kantonsschule Baden aber nur 114.

Im Badener Lehrerzimmer sorgten diese Zahlen für Aufregung. Schnell einmal machte das böse Wort die Runde, an der Kanti Wettingen werde weniger gefordert. Matura light in Wettingen? Auch Pädagogen fällt wenig Vernünftiges ein, wenn sie sich durch eine Entwicklung bedrängt fühlen. Eine nähere Betrachtung zeigt, dass allein 109 Schülerinnen und Schüler in eine Immersionsklasse eintreten wollten. Sie wünschten sich Unterricht in englischer Sprache, der über die Englischstunden hinausgeht. Diesen Unterrichtstyp bot zum Zeitpunkt der Einschreibung im Raum Baden aber allein die Kantonsschule Wettingen an. Dass Wettbewerb belebt, zeigt sich auch in diesem Fall – in der Zwischenzeit hat die Kantonsschule Baden nachgezogen.

Wie sehr die Gymnasien die gesellschaftlichen Veränderungen mittragen respektive widerspiegeln, zeigt die Lehrkräftestatistik. Mit einer gewissen Genugtuung vermeldete das BKS in einer Pressemitteilung, dass der Anteil der Frauen, die als Mittelschullehrerinnen tätig sind, bei den Lehrbeauftragten mittlerweile auf 47

Prozent gestiegen sei. Anders und entschieden weniger günstig sieht die Bilanz bei den Hauptlehrkräften aus. Hier sind Frauen nur gerade mit 20,4 Prozent vertreten. Die Gründe für die Untervertretung sind vielfältig; sie haben indes auch und gerade mit den nach wie vor erschwerten Bedingungen in unserem Land zu schaffen, Mutterschaft und Berufsarbeit zu verbinden. Dass die Kantonsschule Wettingen seit geraumer Zeit eine eigene Kinderkrippe führt, ist unter diesem Aspekt erfreulich.

Schauen wir näher hin: Im Schuljahr 1992/93 besuchten 528 Schülerinnen und Schüler das Wettinger Gymnasium, 84 Prozent davon waren Frauen. Der Frauenanteil bei den Hauptlehrkräften betrug damals magere 19 Prozent, unter den Lehrbeauftragten waren es indes 46 Prozent. Im Schuljahr 2001/02 ist der Frauenanteil unter den Schülern auf 73 Prozent gesunken, der Anteil der weiblichen Hauptlehrkräfte ist aber auf 33 Prozent gestiegen. Von den Lehrbeauftragten sind nun 49 Prozent weiblich.

Was ist daraus zu schliessen? Die Einführung der neuen MAR-Ausbildungslehrgänge leitete bei den Studierenden eine Trendwende ein. Das musische, neusprachliche und pädagogisch-soziale Profil der Schule erweiterte sich. Bemerkenswert bleibt, dass auch unter den gewählten Lehrkräften ein eindeutiger Trend sichtbar ist: Bei den Hauptlehrkräften im Teilamt dominieren die Frauen, die Hauptlehrer mit vollem Pensum aber sind – bis auf eine Ausnahme – männlich durch und durch.

In der Schulleitung Wettingen sitzen – im Unterschied zu Baden – nur Männer. Mit Recht wird man sagen dürfen, dass dies noch kein Qualifikationskriterium darstellt, störend ist es dennoch. Der Weg zur Gleichberechtigung ist, wie das konkrete Beispiel zeigt, auch hier ein weiter. Der Frauenanteil ist vorab über die Einstellungen erhöht worden. Die Schulleitung tat, was ihr möglich war, aber ist das Mögliche genug?

Die beiden Kantonsschulen sind, würde man sie an wirtschaftlichen Faktoren messen, grosse Unternehmen. Vor den Sommerferien unterstanden der Schulleitung in Wettingen 827 Studierende, 150 Lehrkräfte und 40 Angestellte. Dem Rektor standen für seine Funktionen vierzehn Entlastungslektionen zur Verfügung, den drei Konrektoren je sieben. Die Frage sei gestattet: Welches privatwirtschaftliche Unternehmen vermöchte sich mit dieser Ausstattung zu behaupten? Wer Initiative fordert, ohne die Ressourcen bereitzustellen, handelt unredlich.

Verkrümmungen in der Luft

Kein glänzendes Beispiel an Redlichkeit war und ist die Debatte um den Fluglärm. Was in vielen Städten dieser Welt möglich ist, scheint den Zürchern undenkbar: Landende Flugzeuge, die Stadtgebiet überfliegen, das darf nicht sein. Mit Verkrüm-

mungen aller Art soll das Problem verschoben werden. In dieser Hinsicht ist der Aargau gerade recht. Tant de bruit pour une omelette? Die Chance ist gross, dass sich die Diskussion als gegenstandslos erweist. Müde und schlaflos werden wir uns dereinst in den Betten wälzen und uns mit Wehmut daran erinnern, wie wir um 23 Uhr den letzten Grossjet über Wettingen und Baden donnern hörten. Der Krach hielt in uns die Gewissheit wach, dass das Schweizerkreuz zu Höhenflügen ansetzt. Was bleibt? Vielleicht die Einsicht, dass die wahren Desaster hausgemacht sind.